

Noch ist Polen zu entdecken ...

Moniuszkos „Halka“ und ein Blick auf ihre Vorläufer und Nachfolger

Gerecht oder nicht: Viele Musiker verdanken ihre Erhebung in die kleine Unsterblichkeit des Nichtvergessenseins allein noch einem einzigen ihrer Werke. Was bedeutete heute der Name d'Albert, hätte er nicht „Tiefland“ geschrieben, was Boito ohne „Mefistofele“, Boccherini ohne „das“ Menuett?

Ebenso reduzieren sich Vorstellungen von der Musik eines Landes oft genug auf einen Komponisten, der das Ganze repräsentieren muß, dessen Werk zur Kennmarke geworden ist – klischeehaft oft und reichlich einseitig. Finnische Musik – das ist Sibelius. Und wenn das Wort Polen in musikalischen Zusammenhängen fällt, so assoziiert man in unseren musikalisch-geographischen Breiten unweigerlich: Chopin. Es dauert dann meist ein Weilchen, bis einem zu dem Reizwort weiteres einfällt: Die junge polnische Musik nach dem Krieg, ihre Vertreter Lutoslawski und Penderecki (von denen der erste durch den Vorspann des ZDF-Magazins zumindest mit einigen Takten dem Ohr des ganzen deutschen Fernsehvolks vertraut ist), dann vielleicht aus der Bartók-Generation Szymanowski, bei dessen Namen manchen wegen des Mißverhältnisses zwischen dunkel erahnter Größe und Bekanntheitsgrad seiner Werke Unruhe befällt; möglicherweise der Geiger Wieniawski und sein klavierspielender Virtuosenskollege Paderewski, der pianistische Weltmann, den patriotische Pflicht für kurze Zeit zum Staatsmann werden ließ; Operngänger können dann oft noch Stanislaw Moniuszko benennen, dessen Name keine populäre Musikgeschichte ohne das schmückende Beiwort „Vater der polnischen Nationaloper“ passiert.

Aber wie es mit verbalen Orden dieser Art zu gehen pflegt: Einer auch nur etwas mehr als flüchtig-beiläufigen Betrachtung halten sie nur sehr bedingt stand. Die polnische Musik ist weit mehr als nur Chopin, und wer aus dem Ehrentitel schließen wollte, mit Moniuszko, dessen 100. Todestag man 1972 in Polen ausgiebig feierte, habe die Oper dortzulande begonnen, ist auf dem Holzwege.

Die Tradition des „Nationalsingspiels“ begann in Warschau ungefähr gleichzeitig mit den Wiener Bemühungen Kaiser Josefs II. 1765 wurde an der Weichsel das Nationaltheater gegründet, dreizehn Jahre später – und vier Jahre vor Mozarts „Entführung“ – errang das polnische Singspiel seinen ersten großen Erfolg. Das Stück hieß „Glück im Unglück“ und war von Maciej Kamieński. Es fand viele Nachfolger, und die Tradition des heiteren Singspiels in der Landessprache, das zur Charakterisierung zunehmend polnische Melodien verwendete oder nachempfand, blieb auch in den politisch schwierigen Zeiten nach der dritten Teilung Polens ungebrochen. Was Kamieński begonnen hatte, setzten Kom-



Stanislaw Moniuszko (oben) und zwei seiner Nachfolger der nächsten beiden Generationen: (rechte Seite von links) Wladyslaw Zelenski und Karol Szymanowski

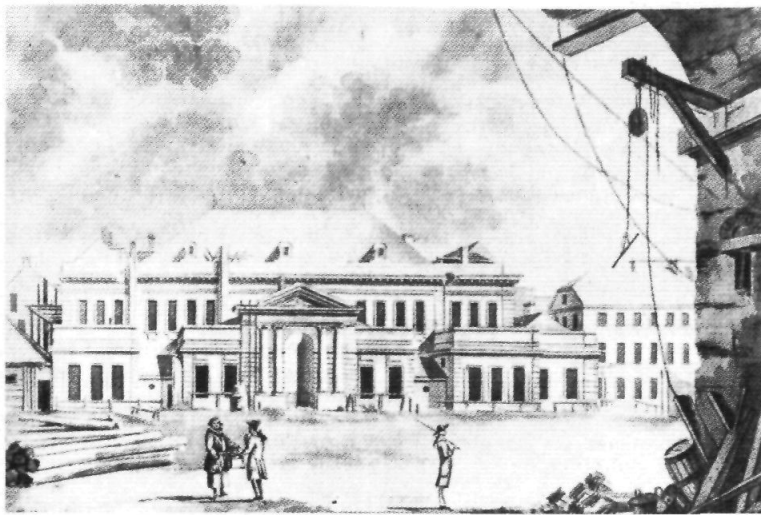
ponisten wie Jan Stefani, Józef Elsner (der Gründer des Warschauer Konservatoriums und Lehrer Chopins) und Karol Kurpiński fort. Moniuszko, fünf Jahre jünger als Bruckner und Smetana, knüpfte mit seinen frühen „Operetten“ also an eine lebendige Praxis an. Er war streng gesehen mehr Enkel als Vater. Patriarchalische Züge nimmt er erst unter künstlerischen Aspekten an: seine „Halka“ und „Hrabina“, seine „Flößer“ und sein „Gespensterschloß“, in denen er in Handlung und Ton den Stil des Singspiels auf die Form der großen Oper übertrug, überragen ihre Vorgänger eindeutig durch ihr größeres künstlerisches Gewicht.

Und auch Moniuszko fand unter den Jüngeren Gefolgschaft und Nachahmung. Komponisten wie Duniecki, Zelenski, Paderewski setzten seine Richtung fort, und aus der Gruppe der „jungpolnischen“ Schule der Jahrhundertwende ragt auch auf dem Gebiet der Oper Karol Szymanowski heraus, dessen beide Opern „Hagith“ und „Król Roger“ schon in die Zwischenkriegszeit gehören und den Übergang zur Moderne bilden.

Diese musikhistorischen Fakten, bei uns kaum bekannt und deshalb hier in Kürze referiert, sind in Polen durchaus unver-

gessene Tradition, und die polnische Schallplattenfirma Polskie Nagrania, wie ihre östlichen Schwestergesellschaften Hungaroton, Electrecord, Yugo- und Balkanton auf die pflegliche Betreuung des „nationalen Erbes“ bedacht, hat in ihrem Katalog eine ganze Reihe von Aufnahmen, die es erlauben, zumindest stichprobenhaft die verschiedenen Stadien polnischer Oper kennenzulernen. Die Platten, die im folgenden kurz Revue passieren, stammen zum Teil aus den frühen sechziger Jahren. Klanglich sind bei diesen älteren Aufnahmen (zu erkennen an den niedrigeren Plattennummern, die Nummern des Muza-Katalogs entsprechen in etwa der Reihenfolge der Produktion) ähnliche Abstriche zu machen wie bei entsprechenden Einspielungen der uns bekannteren Produktionen. Generell fällt die Konstanz der aufnahmetechnischen Realisierung auf, die sich auf keine Experimente einläßt: Die Polen lieben den klaren, ungesofteten und ungeschönten, aber präsenten Klang, der nie verschwimmt, wohl aber eine Tendenz zur Strenge und Härte hat. Kein einschmeichelnder Ohrenluxus, aber Dokumentation von sympathischer Strenge. Die Präsentation ist spartanisch, und wenn der neuen Halka-Gesamtaufnahme, die zum 100. Todestag Moniuszkos erschien, weder Einführung noch Text beigegeben sind, so ist dies zumindest für den nichtpolnischen Interessenten schon nicht mehr spartanisch, sondern schlicht unzureichend. Die Platten sind sorgfältig hergestellt, Probleme scheinen die Polen nach wie vor mit der Preßmasse zu haben; jedenfalls sind leise Knistergeräusche beim Abspielen nicht Ausnahme, sondern Regel. In chronologischer Reihenfolge an erster Stelle zu nennen ist die Aufnahme von Maciej Kamieński Einakter „Tradition ausgelacht“, eines der Singspiele der ersten Generation. Aufgeführt wurde das Stück im Jahr der französischen Revolution, es handelt von den Alltagsorgen eines Ehepaares – hohe Mieten, Alkohol, kleine Eifersüchteleien –, und die Musik klingt so einfach und frisch, wie man es von den Buffaopern und Singspielen der Vormozart-Zeit gewohnt ist. Würde man nicht, wer sie geschrieben hat, würde man Kamieński Partitur leicht als ein italienisches Opus – und nicht als das schlechteste! – klassifizieren.

Wie es dann weiterging, zeigt symptomatisch Józef Elsners Zweiakter „König Lokietek“ aus dem Jahre 1818. Das Polnische spielt darin nicht nur textlich eine Rolle, sondern auch durch die Wahl eines „patriotischen“ Themas – es war die Zeit des unfreien Kongreß-Polen. Und es schlägt auch in der Musik viel stärker durch als bei Kamieński: Elsner, die musikalische Zentralfigur der Warschauer Klassik und Frühromantik, verwendete an mehreren Stellen alte polnische Melodien und die



Das Warschauer Nationaltheater zur Zeit des frühen polnischen Singspiels

IN EINEM SATZ

Das Koeckert-Quartett, Karl Engel, Maurice Gendron und Ingrid Haebler wirken in einer Serie von Kammerkonzerten mit, die unter dem Titel „Kirchberger Schloßkonzerte“ am 14. Oktober im Hohenloheischen Residenzstädtchen Kirchberg an der Jagst anläuft (Auskunft über das Bürgermeisteramt, 7184 Kirchberg, Postfach).

In Buenos Aires erscheint seit kurzem ein Mitteilungsblatt, das monatlich über alle argentinischen Neuerscheinungen (Neuaufnahmen oder Nachpressungen) der klassischen Musik auf Schallplatten und Musicassetten unterrichtet. Die hübsch ausgestatteten Hefte werden kostenlos an Interessenten versandt, um für die „Klassik“ zu werben.

Londoner Orchester in Deutschland: Wenn das London Philharmonic Orchestra unter seinen Dirigenten Bernard Haitink und Josef Krips seine Tournee nach 19 Tagen am 12. Oktober beendet, beginnt das New Philharmonia Orchestra eine kurze Konzertserie. Im Mai 1974 bringt Pierre Boulez dann das Londoner BBC Symphony Orchestra auf einer Konzertreise durch die Bundesrepublik.

Das Otto-Ackermann-Archiv plant für Oktober die Veröffentlichung einer Teilaufzeichnung der Verdi-Oper „Simone Boccanegra“. Die Einspielung entstand 1945 mit dem Suisse-Romande-Orchester und den Solisten Marko Rothmüller, Marisa Morel, Fritz Ollendorff, Willy Frey und Fernando Corena. Die Platte ist bis Ende des Jahres zum Subskriptionspreis von 16,- DM, danach für 19,- DM über das Archiv zu beziehen (Adresse: 2 Hamburg 53, Achtern Born 113).

Rhythmen von Polonaise und Mazurka: Die Zeit der Anklänge und Anspielungen ist vorbei.

Interpretatorisch sind beide Platten von erfreulicher Einheitlichkeit. Vokal herrscht Solidität vor, ohne „Weltklasse-Stimmen“, aber auch ohne offenkundige Ausfälle. Es wird kraftvoll musiziert, vielleicht mit etwas wenig „Atmosphäre“ und Charme, aber auch ohne Grobheiten und auf jeden Fall sehr intensiv und ohne die geringste Verniedlichung.

Kompositorisch zeigt der „König Lokietek“ das Bild der frühromantischen Oper, wie man es nach seiner Entstehungszeit erwartet. Sicherlich wirkt die Musik streckenweise mehr sentimental als inspiriert, und orchestral ist alles so einfach, daß man die Genialität der Freischütz-Partitur anschließend neu zu sehen und verstehen lernt. Aber es wäre falsch, Elsner zu niedrig einzustufen. Daß er als Komponist durchaus mitreden konnte, zeigt die Platte mit sechs Opernouvertüren von ihm und seinem jüngeren Opernkollegen und Kapellmeister Karol Kurpiński. Dies sind alles durchaus hörenswerte Kompositionen von einigem Rang, die wegen ihres Eigengewichts die persönliche Entdeckung lohnen und nicht zu historischen Exempla verblaßt sind. Mir will scheinen, als zeige sich an einer solchen Aufnahme noch ein weiterer Nutzen der Beschäftigung mit „Randgebieten“. Zur simplen Horizonterweiterung, zur Möglichkeit, das Vertraute erneut am unbekannten Zeitgenössischen messen zu können, tritt ein Drittes: Solche Werke eröffnen einen Weg, die (geistigen) Grundlagen eines Stils – hier des klassischen – viel direkter zu erfahren als durch die Klangoberfläche vielgehörter (und eben deshalb nur noch selten „nachschöpferisch“ gehörter) Muster.

Stanislaw Moniuszko Eintritt in diesen Kreis vollzog sich eher unauffällig. Während auch in Chopins Frühwerken durch alles Übernommene immer ganz stark der unverwechselbare Eigencharakter seiner Ausdrucksweise durchklingt, wirken die frühen Singspiele, mit denen Moniuszko sich einführte, weit weniger persönlichkeitsgeprägt. Von den Singspielen dieser Zeit ist nichts auf Platten zu hören, doch enthält die Muza-Platte mit Orchesterwerken Moniuszkos die Konzertouvertüre „Bajka“ (Märchenerzählung) aus dem Jahre 1848, die aufschlußreich ist: Ein Werk von beträchtlicher Länge und schönen Melodien, aber ohne eigentlich zündenden Einfall und charaktervolle Instrumentation, gewandt, gefällig, aber etwas redselig. Auch die „Halka“, 1848 in Wilna entstanden, aber erst zehn Jahre später (in erweiterter Form) in Warschau zuerst aufgeführt, zeigt deutlich Moniuszkos sozusagen mehr weberisches als Schubertisches Naturell. Aber in diesem Werk, das ähnlich den ein paar Jahre älteren Opern Michail Glinkas

deutlich an italienischen Vorbildern orientiert ist, äußert Moniuszko sich wesentlich konzentrierter und prägnanter. Das Zusammentreffen dieser Qualität mit einem volkstümlichen und soziale Spannungen darstellenden Sujet – armes Kind vom Lande zerbricht an der Tatsache, daß ihr vornehmer Liebhaber sie verläßt und ein Mädchen seines Standes heiratet – und einer „national“ getönten Musik haben dem Werk zu einsamer Berühmtheit verholfen, obwohl Moniuszkos spätere Opern – „Flößer“, „Hrabina“, „Gespenserschloß“ oder „Paria“ – der „Halka“ an Qualität gewiß nicht nachstehen.

Die Sonderstellung der „Halka“ spiegelt sich auch im polnischen Schallplattenrepertoire, wo sie nach einem älteren Querschnitt seit dem Jubiläum 1972 als einzige Oper der Vor-Moderne in einer strichlosen Gesamtaufnahme vorliegt. Wie bei allen vorangegangenen Opernproduktionen von Polskie Nagrania rekrutiert sich auch hier die Besetzung allein aus einheimischen Kräften. Und ebenso wie beim älteren Halka-Querschnitt (der übrigens nicht mit dem Berliner Querschnitt bei DG identisch ist) führt dies auch hier zu einer nicht immer unproblematischen Besetzung der Gesangsrollen. Stefania Woytowicz als Halka: Ihre Stimme wirkt hier etwas groß und schwer, wenngleich die Sängerin sich alle Mühe gibt, rollengerecht einfach zu erscheinen. Musikalisch versucht sie – mit Erfolg – viel aus der Partie zu machen. Sie singt sehr differenziert im Ausdruck. Es ist aber nicht zu überhören, daß ihr Organ – etwa im Vergleich zu ihrem DG-Recital vor gut zehn Jahren – an Glanz und Kern verloren, an Tremolo gewonnen hat. Etwas heikel auch Andrzej Hiolski in der Rolle des Janusz: Seine Gestaltung des Parts ist mindestens ebenso intensiv wie im Vorläufer-Querschnitt, rein stimmlich ist sie jedoch deut-



lich matter. Derlei läßt sich gegen die beiden anderen Protagonisten nicht einwenden: Wieslaw Ochman als Jontek und Bernard Ladysz als Stolnik bieten vokalerer Leistung, wenn sie auch umgekehrt die musikalische Intensität ihrer Partner nicht ganz aufbringen. Abgesehen von dieser etwas unterschiedlichen Besetzung der Hauptrollen ist jedoch nur Gutes über die Aufnahme, die technisch deutlich an Tiefe gewonnen und Härte verloren hat, zu sagen: keine Ausfälle in den Nebenrollen, Präzision im Orchester und insgesamt große Einheitlichkeit der Wiedergabe. Der Stil des Musizierens ihrer Oper liegt für Polen so fest, daß es gegenüber dem Querschnitt und den verschiedenen Einzeleinspielungen – vor allem von Mazurka und Polonaise – kaum Unterschiede in Tempi und Akzentsetzung gibt. Leider sind die späteren Opern Moniuszkos nicht so ausführlich dokumentiert. Von „Hrabina“ wird kein Titel angeboten, von „Flis“ gibt es zumindest die Ouvertüre, von „Paria“ gab es den schon erwähnten Ausschnitt. Nur über „Das Gespenster-schloß“ läßt sich via Platte zumindest im Querschnitt etwas erfahren. Es lohnt sich, denn Moniuszkos Musik hat bei unveränderter stilistischer Ausgangslage viel Farbe und melodische Attraktivität, die Einspielung zeichnet sich wiederum durch gute Über-alles-Qualität aus, mit einem Plus bei den tiefen Männerstimmen. Eine interessante Ergänzung dazu bietet die Platte der Posener Oper mit der Arie der Hanna aus dem vierten Akt, einem geradezu italienisch anmutenden, reich kolorierten Virtuosenstück.

Dieselbe Sammelplatte – gesanglich eher provinziell durchwachsen – ist auch die bedauerlicherweise einzige Quelle für die polnische Oper der Generation nach Moniuszko: Sie bietet je eine Arie aus den Opern „Goplana“ von Wladyslaw Zelenski und „Manru“ von Ignacy Paderewski. Das ist zwar kaum ein Tropfen auf den heißen Stein, aber besser als nichts, weil es ebenso wie die anderen Arien – aus Werken von Feliks Nowowiejski und Tadeusz Szelligowski – die Kontinuität der Tradition wenigstens andeutet. Und auch andeutet, wie sich der Stil der polnischen Opernmusik allmählich wandelt, die italianisierende Umfängenheit Moniuszkos verliert und an satztechnischer Komplizierung gewinnt.

Einen Gipfelpunkt in der Geschichte der polnischen Oper nach Moniuszko stellen dann die beiden Werke Karol Szymanowskis dar, „Hagith“ und „Król Roger“, die beide erst nach dem Ersten Weltkrieg (1922 und 1926) zur Uraufführung kamen und ähnlich den Spätwerken Janaceks an der Schwelle der Moderne stehen. Eine dieser Partituren, die Mittelalter-Oper vom sizilianischen König Roger II., liegt bei Muza in einer Gesamtaufnahme vor, die besonders zu begrüßen ist, weil man selbst diesem gewichtigen Werk normalerweise nur via Diskus begegnen kann. Die Musik ist von der Szymanowski-eigenen Faszination, die mit dem Schlagwort eines „polnischen Impressionismus“ sehr ungenügend umschrieben ist. Sie wird hier in einer Einspielung angeboten, die musikalisch geschlossen gelungen ist und mit Andrzej Hiolski, Hanna Rumowska und Kazimierz Pustelak ein engagiert und künstlerisch und musikalisch überzeugend agierendes Protagonistenterzett besitzt. Der „Roger“ ist bei uns nahezu unbekannt, er verdiente wegen seiner sehr intensiven, sehr verschiedenartige Elemente der Spätromantik und der beginnenden Neuen Musik auf persönliche Weise einschmelzenden Ton-sprache weit mehr Beachtung – ein gefundenes Fressen für Leute, die ihren Strauss, Debussy, Mahler und Reger kennen und auf der Suche nach Neuem aus dieser Epoche sind. Ingo Harden

Die besprochenen Schallplatten:

- KAMIENSKI, Tradycja dowcipem zalatwiona (Tradition ausgelacht), (Auszüge in polnischer Sprache) – Barbara Nowicka (Barbara), Jerzy Artyz (Jan), Lidia Juranek (Szczepanowa), Kazimierz Dluha (Szczepan), Leslaw Pawluk (Pisarz), Adrian Milewski (Instyrgator); Orchester der Warschauer Staatsoper, Jerzy Dobrzański
Muza SXL 0617 (1 S 30)

Klangbild: offen, sehr präsent, transparent, voll, unverfärbt, ausgewogen, recht räumlich

Fertigung: geringfügige Knistergeräusche

- ELSNER, Król Lokietek albo Wiśliczanki (Querschnitt in polnischer Sprache) – Barbara Nieman (Zosia), Krystyna Szostek-Radkova (Salusia), Zdzislaw Nikodem (Lokietek); Chor der Nationalphilharmonie, Orchester der Warschauer Staatsoper, Jerzy Dobrzański
Muza SXL 0542 (1 S 30)

Klangbild: offen, präsent, transparent, voll, unverfärbt, ausgewogen, recht räumlich

Fertigung: vereinzelt Oberflächenstörungen, geringfügige Knistergeräusche, geringfügige Verzerrungsneigung im Innenraum Seite A

- KURPINSKI, Ouvertüren zu den Opern „Dwie Chatki“ (Zwei Hütten), „Ruiny Babilonu“ (Die Ruinen von Babylon), „Calmora“, „Jadwiga, Królowa Polski“ (Jadwiga, Königin von Polen); ELSNER, Ouvertüren zu den Opern „Leszek Biały“ (Leszek der Weiße), „Sultan Wampum“ – Orchester der Warschauer Nationalphilharmonie, Stanislaw Wislocki
Muza SXL 0384 (1 S 30)

Klangbild: offen, präsent, geringfügig dicht, recht voll, zum Teil geringfügig rau, ausgewogen, recht räumlich

Fertigung: geringfügige Knistergeräusche, geringfügige Verzerrungsneigung im Innenraum, geringfügiges Rumpeln, geringfügige Vorechos

- MONIUSZKO, Halka (Gesamtaufnahme in polnischer Sprache) – Stefania Woytowicz (Halka), Wieslaw Ochman (Jontek), Bernard Ladysz (Stolnik), Anna Malewicz-Madey (Zofia), Andrzej Hiolski (Janusz), Andrzej Saciuk (Dziemba, Dudarz), Kazimierz Rózewicz (Góral); Rundfunkchor Krakau, Sinfonieorchester des Polnischen Rundfunks und Fernsehens, Jerzy Semkow
Muza SXL 0872/4 (3 S 30)

Klangbild: offen, präsent, transparent, voll, unverfärbt, stellenweise etwas rau, ausgewogen, recht räumlich

Fertigung: geringfügige Knistergeräusche, deutliche Verzerrungsneigung im Innenraum von S. 3, stellenweise geringfügiges Rumpeln

- MONIUSZKO, Halka (Querschnitt in polnischer Sprache) – Halina Słoniowska (Halka), Bogdan Paprocki (Jontek), Andrzej Hiolski (Janusz), Barbara Nieman (Zofia), Edmund Kossowski (Stolnik) u.a.; Chor und Orchester der Nationaloper Warschau, Zdzislaw Górzynski
Muza SXL 0252 (1 S 30)

Klangbild: geringfügig beeinträchtigt, geringfügig entfernt, geringfügig dicht, geringfügig dünn, geringfügig belegt, ausgewogen, wenig räumlich

Fertigung: geringfügige Knistergeräusche

- MONIUSZKO, Straszny Dwór (Das Gespenster-schloß) – Andrzej Hiolski (Miecznik), Halina Słoniowska (Hanna), Krystyna Szczepanska (Jadwiga), Zdzislaw Nikodem (Damazy), Bogdan Paprocki (Stefan), Edmund Kossowski (Zbigniew), Bernard Ladysz (Skoluba) u.a.; Chor und Orchester der Warschauer Staatsoper, Witold Rowicki
Muza SXL 0253 (1 S 30)

Klangbild: geringfügig höhenbetont, recht präsent, geringfügig dicht, wenig voll, geringfügig scharf, ausgewogen, wenig räumlich

Fertigung: geringfügige Knistergeräusche

- MONIUSZKO, Orchesterwerke (Konzert-Ouvertüre Bajka; Konzert-Polonaise A-dur; „Halka“, Ouvertüre und Mazurka; „Flis“, Ouvertüre; „Straszny Dwór“, Mazurka) – Warschauer Nationalphilharmonie, Witold Rowicki
Muza SXL 0229 (1 S 30)

Klangbild: offen, recht präsent, transparent, recht voll, geringfügig scharf, ausgewogen, recht räumlich

Fertigung: deutliche Knistergeräusche, stellenweise Rumpeln

- DIE STAATSOPER POSEN, Arien aus polnischen Opern (Moniuszko, Straszny Dwór, Arien des Miecznik und der Hanna; Nowowiejski, Legenda Baltyku, Arien des Doman und der Bogna; Paderewski, Manru, Arie des Manru; Szelligowski, Bunt Zakow, Arien des Königs und des Konopny; Rudzinski, Janko, der Spielmann, Lamento; Zelenski, Goplana, Arie der Alina) – Zdzislaw Donat, Antonina Kawecka, Aleksandra Imalska, Bozena Karłowska, Sopran; Marian Kouba, Stanislaw Romanski, Tenor; Albin Fechner, Henryk Lukaszek, Baß; Orchester der Staatsoper Posen, Robert Satanowski, Mieczyslaw Dondajewski, Edwin Kowalski, Marian Szczepanski
Muza SXL 0502 (1 S 30)

Klangbild: offen, recht präsent, transparent, recht voll, unverfärbt, ausgewogen, recht räumlich

Fertigung: geringfügige Knistergeräusche

- SZYMANOWSKI, Król Roger (Gesamtaufnahme in polnischer Sprache) – Andrzej Hiolski (Roger II, König von Sizilien), Hanna Rumowska (seine Frau Roxana), Zdzislaw Nikodem (Edrisi), Kazimierz Pustelak (Schäfer), Marek Dabrowski (Erzbischof), Anna Malewicz-Madey (Diakonissin); Kinderchor der polnischen Pfadfinder-Vereinigung; Chor und Orchester der Warschauer Staatsoper, Mieczyslaw Mierzejewski
Muza SXL 0250/1 (2 S 30)

Klangbild: offen, recht präsent, geringfügig dicht, recht voll, geringfügig rau, ausgewogen, recht räumlich

Fertigung: geringfügige Knistergeräusche, Seite 1 streckenweise geringfügiger Brumm, geringfügige Verzerrungsneigung im Innenraum